

Ein Zufallsfund mit Folgen

BAD HOMBURG - Von Heimathistoriker entdeckte Kladde bietet Einblick in Leben und Werk des Kupferstechers Thelott

VON ULRICH BOLLER



Ekart Rittmannsperger hatte auf der Suche nach Zeugnissen seiner Vorfahren im Grünberger Stadtarchiv in einer Kladde geblättert, die als Zunftbuch der Grünberger Bäcker diente. Der Heimathistoriker fand heraus, dass die ersten Seiten Aufzeichnungen des Kupferstechers Thelott enthielten, darunter auch ein Rechnungseintrag über eine Arbeit für Caspar Merian.

Voll und lebensecht wirkt das Porträt des Theologen Sebastian Schmidt. Meisterhaft hat der Künstler die markante Nase, die vollen Lippen, den Schnitt des Gesichts dieses Mannes in sehr reifen Jahren auf der Kupferplatte herausgearbeitet. Links unterhalb des ovalen Medaillons findet sich dezent der Name des Meisters: Joh. Ph. Thelott. Der Meister, dem nur die knappe Lebensspanne von 32 Jahren beschieden war (1639-1672), besaß wohl jenen Tiefenblick, der es ihm ermöglichte, die porträtierten Personen nicht einfach nur abzubilden. Vielmehr, das belegen außer dem Bildnis Schmidts zahlreiche weitere in der Ausstellung „Von Augsburg nach Frankfurt. Der Kupferstecher Johann Philipp Thelott“ in der Villa Wertheimber, ver-

mochte er deren Persönlichkeit zu erfassen und in feinsten Lineaturen festzuhalten.

Über Leben und Arbeitsweise des Kupferstechers wäre nach wie vor wenig bekannt, hob Prof. Dr. Holger Gräf, einer der beiden Kuratoren, bei der Vernissage hervor, hätte nicht der Heimathistoriker Ekart Rittmannsperger bei Recherchen im Stadtarchiv Grünberg zufällig eine Kladde entdeckt, die bekannte Frankfurter Familiennamen enthielt. Das handschriftliche Dokument stellte sich bei eingehenderer Untersuchung als Bruchstück des Arbeitsbuchs von Johann Philipp Thelott heraus.

Was er fein säuberlich mit Tinte auf dem Pergament notierte, erlaubt nicht weniger als einen sehr erhellenden Einblick in die Lebensumstände eines Künstlers während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, stellte Gräf heraus. Thelott hielt einerseits fest, von wem er Aufträge erhielt, Frankfurter Patrizierfamilien wie Merian oder von Stetten beispielsweise, dazu die Landgräfin Margaretha Brahe von Hessen-Homburg und ihr Ehemann. Andererseits schrieb er nieder, mit wem er bei der Herstellung der Drucke zusammenarbeitete: Textautoren, Druckereien, Verleger, Buchhändler. Das nicht nur in der Reichsstadt am Main, wohin der 1639 in Augsburg geborene Thelott zu unbekanntem Zeitpunkt umzog. Bestens vernetzt sei er gewesen, sagte Historiker Gräf, denn Städtenamen wie Kopenhagen, Breslau, Jena, Genf und München tauchen in den Listen auf.

Einen „Leckerbissen“ für die historische Forschung nannte der Professor an der Marburger Universität den Eintrag für Caspar Merian, Sohn des berühmten Städteporträtisten Matthäus. „Während der Laufzeit von 1666 bis 1670 nennt er 28 Aufträge, die 67 Porträtstiche, zwei Landkarten, das Straßburger Münster und weitere Bilder umfassen.“ Bemerkenswert nannte Gräf die akribisch genaue Darstellung des Skeletts eines Löwen für die Berichte der Leopoldina Breslau, der ersten naturwissenschaftlich-medizinischen Gelehrten-gesellschaft im deutschsprachigen Raum.

Wappen der Landgräfin

Motivierend wirkten die Aktivitäten der beiden Ausstellungskuratoren Gräf und Prof. Dr. Dr. Andreas Tacke auf das Team des Bad Homburger Stadtarchivs. Archivmitarbeiterin Beate Datzkow entdeckte in den Sammlungen zwei bisher kaum beachtete, von Thelott gestochene Wappen der Landgräfin Margaretha, der ersten Ehefrau Friedrichs II., des Urbilds für Kleists „Prinzen von Homburg“. Zu ihren Funden zählt außerdem der „Unterthänigst herzliche Nachruff Der schmerzlich betrübten und inniglich klagenden Landschafft von Homberg“ zum Tode Margarethas im Jahr 1669. Vergleichsweise leicht sei es zu entziffern gewesen, sagte Susanne Rohn, Kantorin der Erlöserkirche. Le-

diglich nicht mehr verwendete alte Notenschlüssel habe sie umschreiben müssen. Den 17 Strophen umfassenden Begräbnisgesang bot der Kammerchor der Erlöserkirche schlicht, einfühlsam, berührend.

Die jetzige Ausstellung unterscheide sich deutlich von den seitherigen Präsentationen, sagte Archivleiterin Dr. Astrid Krüger. Denn anders als beispielsweise solche zu Jubiläen beschäftige sie sich mit der „noch weitgehend unbearbeiteten Quellengruppe der sogenannten Funeralwerke“, sagte die Historikerin. Dabei handelt es sich um schriftliche und bildliche Dokumente zu Bestattungsfeierlichkeiten: „Diese Zeugnisse verraten uns viel über die Trauer und Erinnerungskultur in vormodernen Zeiten.“

Öffnungszeiten

Die außerordentlich sehenswerte Ausstellung in den Räumen der Villa Wertheimber, Tannenwaldallee 50, kann bis einschließlich 27. November besucht werden. Geöffnet hat das Stadtarchiv dienstags von 9 bis 16 Uhr, mittwochs von 14 bis 19 Uhr und freitags von 9 bis 12 Uhr sowie nach Vereinbarung. Zur Finissage spricht Professor Ralph Tuchtenhagen (Humboldt-Universität Berlin) über Landgräfin Margaretha Brahe als Prinzessin, Diplomatin und Landesmutter. Beginn seines Vortrags: 19 Uhr.